

Braunschweig, den 6.11.46.

Lieber Herr Doktor!

Von ganzem Herzen danke ich Ihnen nicht nur für Ihre grossartige Sendung - dafür zu danken, verstehen meine Frau und die Kinder besser - sondern vor allem für Ihren lieben Brief. Ich weiss es ja, dass Sie mich ernst nehmen, aber, da das eigentlich so selten geschieht, habe ich doch das Gefühl, als müsste ich tief und ehrlich dafür danken. Ich habe manchmal das Gefühl, als sei ich etwas einfältig, und das wird wohl auch so sein; aber das wird Sie nicht stören. Ihr Brief hat lange in meiner Schreibmappe gelegen; aber Briefe, die mir wertvoll sind, trage ich gerne länger bei mir. Ich beantworte sie in Gedanken immer wieder einmal, aber es lässt mich unbefriedigt, wenn ich meine Antwort dann in feste Worte gefasst habe. Es bleibt so viel unausgesagt und auch wohl unsagbar. Aber das wissen Sie ja. Sehr beschäftigt hat mich Ihre Äusserung, habe ich recht verstanden, Ihre Arbeit und Ihr Leben in Deutschland vor Ihrer Auswanderung habe mit einem Misserfolge geendet. Wenn sich Ihr Urteil in Ihren Erfahrungen und unter Gottes Führung gebildet hat, darf ich nicht beschönigen. Aber mir stellt sich Ihr Leben anders dar. Ihre Arbeitsgemeinschaft mit Ihrer lieben Frau hat doch nicht nur Ihrer beider Menschentum wunderbar gereift, sondern ich darf immer wieder, gerade auch jetzt noch, die Dankbarkeit vieler Patienten feststellen, und diese Menschen alle danken Ihnen nicht nur den Arzt, sondern immer wieder auch den Menschen. Aber der Abstand, den eine Auswanderung einem alten Lebensabschnitte gegenüber schafft, mag ein gestrenges Licht verbreiten. Im Grunde genommen wird das Gefühl, etwas schuldig geblieben zu sein, recht haben - ist das nicht bei jedem Abschiednehmen so? Wir Menschen sind ja immer Abschiednehmende. Ich muss an das Wort des Paulus denken, unser Leben sei Stückwerk, und sehe dann den Trost, dass Gott selbst sich die Abrundung unseres Lebenswerkes vorbehalten hat. Kommt so nicht zum Ausdruck, dass wir Menschen eben wirklich Geschöpfe, Kinder Gottes sind? Sie sind nicht nur aus der alten Welt sondern aus Ihrer alten Welt herausgenommen: so in Gottes doch eben heilig-fremder Hand behalten wir wohl das Gefühl, draussen im Wetter zu stehen und in keiner Leistung geborgen zu sein.

In dieser Lage aber dürfen wir uns ja von Gott selbst rechtfertigen lassen. Wie schön, dass Sie dies so schmerzlich, aber auch so fruchtbar erleben! Wenn ich hierbei bedenke, wie Sie leise in Ihre jetzige Arbeit hineingeführt wurden, dann habe ich den Eindruck, dass die Oikoumene für uns Gäste und Fremdlinge auf Erden doch eine Heimat ist, wenigstens eine Arche auf der grossen Flut. Persönliche Begegnungen, die unserem Leben eine entscheidende Wendung geben, - die Apostelgeschichte weiss davon zu erzählen. Ich will nicht idealisieren, aber von der Ferne aus fasst der Blick ja unwillkürlich zusammen. Die amerikanische Welt kenne ich leider nur durch Bücher von Henry Ford und dann ein wenig durch Schriften der oikoumenischen Bewegung und schliesslich durch das deutsche Luthertum, das die soziale Eigenart des amerikanischen Christentums kritisiert, während ich durch den Schweizer Niklas Bolt grösste Hochachtung vor kirchlichen Kreisen Amerikas gewonnen habe. Amerika ein junger Kontinent - ich frage mich manchmal, ob das stimmt. Dass Amerika mit der naturwissenschaftlichen und technischen Ausrüstung Europas eine Zukunft erobert, ist mir klar; und ich verstehe auch, dass ein Eroberermenschtum im Gemüt nicht besinnlich sein kann. Ich weiss nur nicht, ob solch ein Menschentum Wurzel oder Spitze ist? Wer wie Sie in Kultur und Ethik und Religion lebt, der wird mit seiner inneren Menschengestalt einsam sein. Aber, lieber Herr Doktor, Europa ist sehr barbarisch geworden, und die wirklich im tieferen Sinne des Wortes gebildet sein mögen, sind sehr einsam. Wie dem auch sein möge, hier und dort ist Gott immer unmittelbar und ist das Leben heilig. Ich wünschte nur, wir bekämen bald die Möglichkeit, das geistige Amerika verstehen zu lernen. Sie stehen ja in einem grösseren Missionswerke - geht die Kirche neben der kulturellen Arbeit und geistigen Auseinandersetzung ein wenig primitiv her? Ihre Mission denkt besonders an die Kinder: das bedeutet doch wohl, dass für die jungen Generationen immer mehr ein anderes Menschentum als das bisherige gesucht wird. Ich habe das Gefühl, dass wir bei Christus an der Quelle stehen, und dass aus dieser Quelle auch wachsen kann, was wir geistige und seelische Gemeinschaft nennen. Die Menschen Ihres Missionswerkes bringen rei-

che Opfer gebracht - auch damit ist doch eine neue Zukunft gemeint. Ich finde, bei Christus dürfen wir an etwas Neues glauben, mit Wandlungen zum Besseren rechnen. Aus unsern Trümmern heraus bin ich geneigt, Ihr Leben in den Tälern ein wenig als Idyll zu sehen; ich weiss schon, dass es keine Romantik gibt, aber ich denke, dass wir beides miteinander verbinden dürfen, das Einfältige und das Grossartige, das Enge und das Weite - "Nun sind beschlossen im engsten Ringe, im kleinsten Kreise weltweite Dinge", schreibt Wilhelm Raabe nach seiner Verheiratung.

Auch ich habe das Gefühl, dass die Entwicklung der Völkerwelt über den Nationalismus hinausdrängt. In Deutschland überprüft man aus diesem Grunde die Linie von Friedrich d. Grossen zu Bismarck. Ich glaube, dass Bismarck missverstanden ist: Bismarck war gesättigt und strebte aus dem geeinten Reiche nicht in die Weltherrschaft hinaus. Unter dem Fluche des Goldes übermütig wurde erst die Veneration nach 1871. Ich glaube auch nicht, dass der preussische Militarismus geistig so gefährlich ist, wie die Welt meint: aber seit Moltke ist der Soldatenstand überraschend schnell zum Landsknechtstume entartet. Es ist mir noch nicht klar, wie der deutsche Offizier so völlig einem Rohling wie Hitler verfallen konnte. Ich glaube, dass Deutschland bereit ist, umzulernen; bei dem ungeheuren Ernst aber des augenblicklichen Weltgeschehens fragt Deutschland freilich, wie weit die anderen Länder bereit sind, verhängnisvolle Entwicklungen zu korrigieren. Ich habe nur die eine Furcht, dass unter dem schlechthin unsagbaren Drucke der Not in Deutschland ein unfruchtbarer Nationalismus entstehen muss, und dass auch in den andern Ländern zu rasch wieder verfestigte Formen sich bilden, - und dabei sollten wir uns doch Zeit lassen und nicht ängstlich werden, wenn das Leben noch weich und bildungsfähig bleibt. Aus dem Prozesse der Geburt und der Wiedergeburt strebt wohl jeder unwillkürlich hinaus. Ich glaube aber nicht, dass die Welt diesmal so rasch fertig werden soll. Das innere Chaos scheint mir zu gross. Jakob Böhme nennt den Lebensprozess "Quall" und meint damit wohl beides, Quelle wie Qual. Ich denke manchmal an kosmische Entwicklungen und meine dann, Zeiten der Kultur und der Geschichte seien gewissermaßen Ausnahmezeiten auf dem Erdball gewesen. Sie werden vielleicht den Kopf schütteln und sagen: "Es muss aber wirklich

unheimlich in Europa sein!" Und es ist auch wirklich unheimlich: man hat das Gefühl, in Hochspannungen wie bei einem Gewitter auf hohen Bergen hineingeraten zu sein. Es ist gut, dass von ruhigeren Stellen der Erde eine andere Beurteilung der Lage berechtigt ist, und ich möchte mir von daher jede Einschränkung gefallen lassen. Die Ruhe im Aufruhr zu bewahren, ist mir nur möglich, wenn ich die Geschichte der Kultur lediglich als Wellenbewegung ansehe, dabei aber den Herrn, der jetzt in Kreuzesgestalt heimlich regiert, in offener Herrlichkeit auf uns zukommen sehe. Unter "Kirche" verstehe ich diese Haltung, und Sie werden verstehen, wie dankbar ich für mein kirchliches Amt bin, so zerschlagen äusserlich wie innerlich unsere kleine Gemeinde ist. Bei dem Anderswerden der Welt wird Europa geistig doch etwa die Rolle der Antike in unserer Welt spielen. Wie weit Deutschland an einer Neugestaltung der Welt beteiligt sein wird - Deutschland lag bisher im Zerrungsgürtel der Menschheit, wo die Mächte der See nach Westen und die Gewalten des Landes nach Osten zogen, auch seelisch: aber, wenn die Marburger Religionsphilosophie, mit deren Worten ich hier rede, von einer Uferstrasse der Menschheit sprach, so muss man jetzt doch mehr an die See selbst und an die Luft denken. Ich will damit sagen, dass ich die Rolle Deutschlands nicht überschätzen möchte, - immerhin scheint es mir, als dürfe die Menschheit die Reformation nicht vergessen, ich meine die reformatio als ständige Rückbildung zum Ursprung. Der deutsche Spiessbürger ist gleichgültig, die Jugend weithin verzweifelt, aber in der Musik und in der Dichtung regen sich doch schon seit den Jahren vor 1933 Kräfte, denen gegenüber man wohl an das Gesetz von der Erhaltung der Energie denken darf. Die Singe- und Orgelbewegung wird nicht spurlos vorübergehen, und dass gerade die Musik so auflebt, deute ich als ein Anzeichen seelischen Tiefenlebens. Unter den Dichtern sind die Konversionen zur katholischen Kirche auffällig: was Bergengrün und Reinhold Schneider nach Rom zieht, das wird die grossartige Ordnung sein, die, innerlich gesprochen, Welthierarchie. Wiechert verkündet jüngst, dass Gott tot sei. Von Otto von Raube, leider einem Halben, haben wir eine deutsche Geschichte, die unter reformatorischem Blickpunkte geschaut ist. Jüngst hörte ich im Schlösschen Richmond Mozart spielen: da kam mir der Gedanke, dass Form und Gestaltung hohe Zeiten im Quall des Lebens sind.

Man spricht in Deutschland von der eigenartigen Trümmerflora: etwas anderes als Trümmerflora scheint mir die Kultur nicht zu sein. Bei Schweitzer ist mehr als Ethik, nämlich Erbarmen: Ethik kann auf Form und Gestalt nicht verzichten, aber Barmherzigkeit gibt sich hin und auf. Ich denke oft: "Wohl uns, wenn wir, da es keine stillen Winkel mehr gibt, eine windgeschützte Stelle am Wege finden!"

Ihr Rilke-Wort ist gut und schön: "Das, was geschieht, hat einen solchen Vorsprung vor unserem Meinen, dass wir's niemals einholen und nie erfahren, wie es wirklich aussah". Ich wende es jetzt, wo Sie, lieber Herr Doktor, es mir im Blick auf unseren Eberhard schreiben, auf das grosse allgemeine Erleben an. Und ebenso danke ich Ihnen für das andere Rilke-Wort: "Das ist der Sinn von allen, was einst war, dass es nicht bleibt mit seiner ganzen Schwere, dass es zu unserm Wesen wieder-kehre, in uns verwoben tief und wunderbar". Gott schlägt wohl Wunden, die nicht heilen sollen, die vielmehr Stellen in unserem Leben bleiben sollen, zu denen wir innerlich immer wieder zurückkehren dürfen, um uns innerlich und vor Gott zurechtzufinden. So sind Leiden Segen. Eine unglaublichere Rohheit als die, Pubertät und Kommiss zusammenzubringen, ist kaum denkbar - die ganze Traditionslosigkeit, das Wort in ganz tiefem Sinne gemeint, unserer sog. Führung tritt dabei in Erscheinung. Es ist keine Schande, wenn eine Seele über einer solchen Unmöglichkeit zerspringt. Ohne dass wir es wollen, leben wir als innerliche Menschen ja auf einer stillen Insel, und wenn die Wachsenden plötzlich ins Getriebe verpflanzt werden, das kann kein Weiden geben. Das Schicksal schlägt ins Pfarrhaus fast täglich hinein: die stille Insel ist also nicht unrechte Abgeschlossenheit oder gar Verwöhnung. Eberhard war einerseits noch Kind, andererseits intellektuell entwickelter, als meine Frau und ich ahnten. Er hat das Leben als Abenteuer versucht - in einer Zeit wie der unsrigen liegt das nahe. Dieses Wagnis musste ihm missglücken. Er schrieb auf Pergament in Kunstschrift sehr feine Dichterworte ab: seine Seele muss sehr scheu gewesen sein, als rufe ein Mensch im Boot über das Wasser hin und harre auf ein Echo. Was durchschnittlich den reifenden jungen Mann in Schwierigkeiten bringt, darüber war er von mir rechtzeitig unterrichtet. Aber meine zornigen Worte sollen keine Anklage sein, wie ich auch der Wehrmacht gegenüber

in Dingen geschwiegen habe, die nicht in Ordnung waren. Wer sich von Gott berührt weiss, der hat Genüge, und die Grösse des allgemeinen und des persönlichen Schicksals hält die Kleinlichkeit fern. Möchten wir nur nicht allzu sehr aus der grossen Stille, die unsere Toten um uns breiten, uns verlaufen!

Sie schreiben, Ihr Jochen erstrebe bei seinem Studium zunächst die kulturelle Grundlage. Ich freue mich, wenn ich so etwas höre: das ist doch Studium! Meist wird ja nur auf den Beruf hin studiert. Ich denke, Ihr Jochen wird vor allem auch die Philosophie hören, und sonst bleibt es ja wohl, was die Kultur anlangt, bei der Verbindung von Sokrates und Christus, wie man jetzt oft lesen kann. Wenn ich das ausufernde moderne Menschentum leider auch bei mir selber immer wieder spüre, dann steht mir Goethes Maßhalten vor Augen: Maß halten in allem, damit das Menschentum das Höchste bleibe, - die Kirche würde vielleicht von Askese sprechen. In der Beschränkung zeige sich der Meister - dies Wort entschuldigt ja nicht die Beschränktheit. Gerade im Blick auf die Atomforschung muss es sich ja entscheiden, ob wir uns Beschränkung auferlegen können und also unser Menschentum reif sei. Vielleicht, lieber Herr Doktor, ist es eine Gnade, dass Ihre beiden lieben Kinder so früh verwundet wurden, - aus Verwundungen heraus lernen wir das ehrfürchtige Stillestehen vor dem Leben und dem Menschen, den inneren Anstand. Bei Margret wird aus der Verwundung wohl das grosse Erbarmen, das das Einzelne sucht, das Vernachlässigte. Ich denke mir, wenn Margret aus einer stillen Welt der Täler kommt, aus der grossen Einfachheit, dass dann die Verheissung über der Barmherzigkeit umso stärker ist. Unsere Kinder - ein ganz klein wenig von den Nöten der Jugend drüben in Amerika glaube ich zu fühlen, aber hier in Deutschland lohnt es sich gar nicht, Worte zu machen; "Der morgige Tag wird für das Seine sorgen" - möchte das nicht Leichtsinn sondern Glaube sein! Ich denke Ihrer oft, unterhalte mich oft innerlich mit Ihnen und grüsse Sie heute in grosser Dankbarkeit. Meine Frau hat an die liebe Ihre geschrieben, und wir haben die Briefe gesammelt.

Ihr

*dankbarer*

*Frielinghaus.*